

«Die moderne Welt wird bloss verwaltet, nicht gestaltet»

Am 25. Februar wird mit dem ersten Businessstag ein neues Wirtschaftsforum für Frauen im Rheintal lanciert. Namhafte Referentinnen geben wertvolle Impulse, darunter auch die Berner Politologin Regula Stämpfli, die für ihre scharfzüngigen Analysen bekannt ist.

Mit Regula Stämpfli sprach Elisabeth Huppmann

Frau Stämpfli, zu welchem Thema werden Sie am ersten Businessstag in Liechtenstein sprechen?

Regula Stämpfli: In den letzten Jahren sind in der politischen und rechtlichen Gleichstellung viele Erfolge zu verzeichnen. Im deutschsprachigen Raum gibt es jedoch immer noch viel zu wenig Frauen in den Machttagen der Wirtschaft. Dies hängt in meinen Augen nicht zuletzt mit den (Medien)Bildern und gesellschaftlichen Vorstellungen bezüglich Frauen zusammen. Hier setze ich ein, zeige Fallstricke, Mechanismen und mögliche Veränderungen auf.

Der Businessstag soll Businessfrauen wertvolle Impulse bieten. Was wären Ihrer Meinung nach derartige Impulse? Ähnlich wie in der Politik braucht es Sensibilisierungskampagnen und ein Empowerment für Frauen und Männer. Zudem sollten sich alle öffentlichen Auftraggeber bemühen, vor allem die Betriebe zu berücksichtigen, die Gleichstellung im Betrieb fördern. Gleichzeitig ist klar: Frauen sind übermässig in KMU vertreten: Alle Massnahmen, die diese Unternehmen fördern, fördern letztlich auch Frauen.

«Erfolgreiche Frauen gelten hier selten als <normal>»

Was erhoffen Sie sich vom ersten Businessstag für die berufstätigen Frauen in Liechtenstein und der Region?

Aufbruchstimmung, Netzwerkbindungen, viel Freude und die Stärkung weiblicher Normalität. Frauen, die es in Liechtenstein schaffen, gelten viel zu oft noch als Ausnahme-, Zu-, Glücks- oder Musterfälle, aber selten als völlig «normal».

Hierzulande wird derzeit heftig über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die dazu benötigten Rahmenbedingungen diskutiert. Sie selbst sind Mutter von drei Söhnen und haben somit Beruf und Familie unter einen Hut gebracht. Welche Rahmenbedingungen sind Ihrer Meinung nach unerlässlich? Es braucht mehr Rabenmütter in diesem Land und engagierte Väter (lacht)! Im Ernst: Seit Jahrzehnten zeigen Frankreich, Belgien sowie die skandinavischen Länder, welche Möglichkeiten es gibt, Frauen im Erwerbsmarkt gleichzeitig auch die Mutterschaft zu ermöglichen. Doch im deutschsprachigen Raum besteht eine unmögliche Schere im Kopf, was Kindererziehung betrifft. Hier gilt es anzusetzen und die Vorstellung dessen, was gute Mütter und was gute Väter sind, offener zu diskutieren. Zuerst einmal die Erkenntnis: Ein Modell ist nicht für alle ideal – hier braucht es Vielfalt.

«Es braucht mehr Rabenmütter»

Frau Stämpfli, Ihnen eilt der Ruf voraus, eine «scharfzüngige Analytikerin» zu sein. Wird man als Frau in dieser Rolle überhaupt ernst genommen? Immerhin stammt der Satz «Tote Frauen ehrt man in der Regel lieber, als lebenden wirk-

lich zu zuhören» von Ihnen? Etikettierungen sind in der heutigen Mediengesellschaft üblich. Als Wissenschaftlerin ist es eher schmeichelhaft, als kritischer Geist bezeichnet zu werden. Dies ist schliesslich auch meine Aufgabe: Ich halte der Welt, wie sie uns allen entgegenstarrt, gerne auch mal einen Spiegel entgegen. Ein Bild, das eben durchaus nicht nur rosarot ist. Und ernst genommen (lacht)? Ich denke kaum, dass mich jemand leichtnimmt.

«Ich halte der Welt gerne den Spiegel vor»

Eines Ihrer Zitate lautet: «In media, ergo sum» – Ich bin in den Medien, also bin ich. Dieser Satz kritisiert eigentlich die Medien und deren Macht. Dennoch bedienen gerade Sie sich häufig in Kolumnen und Essays der Medien, um Ihre Meinung kundzutun? Steht das nicht im Widerspruch zueinander?

Da herrscht ein Missverständnis. Ich bin nicht als Person in den Medien, sondern wegen meiner Themen. Paris Hilton jedoch, diese Berühmtheit für Nichts, ist nur als Paris Hilton in den Medien. Sie ist eben in den Medien, deshalb ist sie überhaupt. Nochmals: Als Wissenschaftlerin suche ich die Öffentlichkeit nicht via eigene Person, sondern via Inhalt. Das ist ein riesiger Unterschied zur herrschenden Beliebtheitsideologie, der Prominenz statt Kompetenz.

Durch Ihre Kolumnen tragen Sie in einer breiten Öffentlichkeit zur Meinungsbildung bei. Haben Sie Ihre Meinung in Bezug auf ein bestimmtes Thema schon einmal grundlegend geändert? Wenn ja, in welchem Zusammenhang?

«Das Private ist politisch» war einer der beliebten Slogans der zweiten Frauenbewegung, den ich lange auch geglaubt habe. Dank Hannah Arendt weiss ich aber nun, dass nicht das Private politisch ist, sondern die Politik mehr und mehr privat wird – mit verheerenden Konsequenzen. Hieraus ergeben sich für mich ganz andere Analysen als zu Zeiten der 90er-Jahre mit dem ungebrochenen Optimismus der ausschliesslichen Frauenförderung.

Frau Stämpfli, Sie sind als u. a. am MAZ und an der Uni Zürich als Dozentin tätig. Was raten Sie Ihren Studentinnen in Bezug auf den Berufsalltag?

Konkrete Probleme erfordern auch konkrete Lösungen. Ich wehre mich gegen Allgemeinrezepte. Wichtigste Voraussetzung um als deutschsprachige, europäische Frau einen eigenen Weg zu finden, ist sicher, die eigene Wachheit, Neugierde, ein eigenes Beziehungsnetz, Flexibilität und Selbstvertrauen zu pflegen. Daraus ergibt sich auch der Mut, manchmal Nein zu sagen, ab und zu mit Unbeliebtheit leben zu können und den eigenen Weg weiterzugehen.

«Frauen sind ständig mit Klischees konfrontiert»

Wenn Sie an Ihre Ausbildungszeit zurückdenken: Gab es eine Schlüsselfigur, die Sie in Ihrem Denken besonders prägte? Wenn ja, weshalb?

Mit einer starken Mutter und einem starken Vater aufzuwachsen hilft wohl allen Menschen. Gleichzeitig dann von lässigen Lehrerinnen und Lehrern, die Kinder wirklich mögen, unterstützt zu werden, dann in einem Klima der Lern- und Lebensfreude an der Uni Wissen zu pflegen, prägt

enorm. Ich hatte das Glück, viele solcher Menschen zu treffen und treffe immer wieder neue. Eine einzige Schlüsselfigur reicht da wohl nicht. Da braucht es ein entsprechendes Umfeld.

Zu Beginn Ihres neuesten Buches «Die Macht des richtigen Friseurs» gehen Sie intensiv auf die Philosophin Hannah Arendt ein. Was macht diese Vordenkerin in der heutigen Zeit aktueller denn je?

Wie lange haben wir Zeit? Hannah Arendt ist eine der grossartigsten Denkerinnen überhaupt. Sie warnt, zeigt, erklärt, führt aus und vermittelt Werkzeuge der Analyse, die unübertroffen bleiben. Sie ist ziemlich schwer zu verstehen, doch es lohnt sich, sich reinzuknien. Am meisten beeindruckt hat mich natürlich ihr Mut, ihr ungebrochener Wille, mit Urteilskraft der Welt entgegenzutreten und sich nie ihr Denken und Schreiben verbieten zu lassen.

«Im Westen herrscht die Religion der Undankbarkeit»

Zudem bekräfteln Sie, wie stark Frauen auf ihr Äusseres reduziert werden. Haben Sie diesbezüglich bereits eigene Erfahrungen gemacht?

Es ist ja nicht nur das Aussehen, sondern die Klischees, mit welchen Frauen ständig konfrontiert werden. Ist sie gross, dann wirkt sie mächtig, ist sie klein, dann ist sie zierlich, ist sie selbstbewusst, dann ist sie arrogant, ist sie schüchtern, dann ist sie unscheinbar, ist sie nicht magersüchtig, dann rundlich, ist sie schlank, dann sofort mager etc. Klar, dass bei mir auch versucht wird, mich via Äusserlichkeiten zum Schweigen zu bringen – wehe, Sie haben weisse Zähne (lacht)! Da ich in punkto Aussehen ziemlich regelkonform auftrete, gibt es wenig Angriffsflächen. Aber ich stehe ja glücklicherweise nicht so in der Öffentlichkeit. Da haben es Politikerinnen viel, viel schwerer. Und Managerinnen oder Professorinnen auch.

«Kinder sind die besten Lehrmeister»

Im Buch zeigen Sie auf, dass man heutzutage von Bildern förmlich überspült wird, diese jedoch nicht hinterfragt. In diesem Zusammenhang sprechen Sie sich für mehr «Seh-Kompetenzen» beim Unterscheiden von wichtig/unwichtig aus. Wie kann man Ihrer Meinung nach diese Kompetenzen erlernen?

Indem wir genau hinschauen, wie uns die Welt entgegenstarrt. Indem wir versuchen, Vielfalt zu entdecken und oft realisieren, wie konform, wie ähnlich alles aussieht. Laut «Aua» schreien hilft auch (lacht). Kinder können das brillant. Sie sind meine besten Lehrmeister in punkto Sehen, Hinterfragen und Neusehen.

Wie sollte man heutzutage in den Medien mit der Nachrichtenflut aus aller Welt umgehen?

Richtig Lesen, Schreiben und Rechnen lernen! Das klingt nach nicht viel, ist aber heutzutage nicht mehr selbstverständlich. Dann plädiere ich für alle höheren Ausbildungen für den Altgriechisch- und Lateinunterricht. Wer auch nur ein, zwei Jahre in die Logiken der Sprachen eingetaucht ist, hat Mathematik, Geographie, Geschichte und Philosophie gleich nebenbei mitgelernt.



«Als Frau muss man die eigene Wachheit, Neugierde, ein eigenes Beziehungsnetz, Flexibilität und Selbstvertrauen pflegen»: Politologin Regula Stämpfli ist eine der Referentinnen am Businessstag.

Bild pd

Haben Sie eine Lieblingszeitung oder ein Lieblingsmedium?

Selber lese ich natürlich ständig: Von der Bunten über den Observer hin zum «Das Parlament» (lacht). Ich lese sogar die Packungsbeilagen irgendwelcher Artikel, wenn ich sonst nichts bei mir habe!

«Politik ist wie die Postkutsche im Nanozeitalter»

Sie zeigen auf, dass die Menschen dazu neigen, eher über Unwichtiges/Irrelevantes, als über das Wichtige/Entscheidende zu sprechen. Auf was führen Sie diesen Umstand zurück?

Im Privaten soll und darf sogenannt Unwichtiges dominieren. Aber nicht in der Öffentlichkeit! Und schon gar nicht in den öffentlich-rechtlichen Medien. Klatsch und Tratsch sind lustvolle Ergänzungen. Wenn sie jedoch die einzigen Inhalte sind, die mittlerweile die Medien transportieren, dann Gute Nacht! Deshalb finde ich die Lancierung des Pirelli Kalenders im Blick überhaupt kein Problem, in der NZZ aber schon. Denn hier gilt es zu unterscheiden: Was will ich wo und wie besprochen kriegen?

Der Satz «Bürger kennen eher die Namen der Stars, als die der eigenen Politiker» stammt von Ihnen. Liegt dieser Umstand daran, dass die Politik heutzutage unpopulärer denn je ist oder dass es keine charismatischen Politiker mehr gibt?

Im Westen herrscht die Religion der Undankbarkeit. Menschen werden für Dinge belohnt, die mit menschlicher Leistung nichts zu tun haben. In einem solchen Wertesystem hat deshalb auch das Wichtigste der Menschen, nämlich die Kommunikation, die Diskussion, das Aushandeln, die Argumente keinen Platz. Dazu kommt, dass wir eine Obsession an Kitsch pflegen und eigentlich nicht mehr wissen, was Politik ist. Das liegt auch daran, dass die moderne Welt mehr und mehr verwaltet und nicht gestaltet wird. Wir befinden uns in mancher Hinsicht in der technisch-bürokratischen Herrschaft à la Max Weber. Grässlich. Kein Wunder, dass wir dann dazu neigen, alles Private wichtiger zu nehmen, wenn wir schon keinen echten Raum der Entscheidung, der Diskussion und der Argumente mehr haben.

Sie sind eine Frau, die sagt, was Sie denkt und tut, was Sie für richtig hält. Wenn Sie in einer entscheidenden Position in Wirtschaft oder Politik wären, was würden Sie Ihren Mitarbeiterinnen raten und was würden Sie politisch als erstes anpacken?

Wer sagt Ihnen denn, dass ich das nicht schon längst bin (lacht)? Vergessen Sie nie: Macht zeigt sich nicht. Macht repräsentiert sich nicht. Macht legitimiert sich nicht. Doch im Ernst: Freiheit und Chancengleichheit stünden nun wirklich an erster Stelle. Und Vielfalt. Das heisst Entflechtung, Transparenz, klare Hierarchien, kleine Einheiten, klare Normen und Regeln.

Welches werden in den nächsten zehn Jahren die grössten Herausforderungen sein, die auf unsere Gesellschaft zukommen?

Die Vorstellung der Welt zugunsten von Mensch und Natur zu verändern. Die Philosophinnen haben bisher die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt nun darauf an, sie endlich auch verschieden zu sehen. Dann wären wir in der Politik nicht mehr wie die Postkutsche im Nanozeitalter, sondern endlich in der Gegenwart.

Unter www.businessstag.li sind detaillierte Informationen erhältlich. Das Wirtschaftsforum findet am 25. Februar, ab 16 Uhr, im Vaduzer Saal statt, ist jedoch bereits ausverkauft.

Zur Person

Die Berner Politologin Regula Stämpfli lebt in Brüssel und arbeitet zudem in Frankreich, in Deutschland und in der Schweiz. Neben ihrer Tätigkeit als Dozentin für Geschichte, Politik und politische Philosophie an diversen schweizerischen und europäischen Bildungsanstalten (u. a. Schweizer Journalistenschule, Frauenseminar Bodensee, Uni Bern, Uni Zürich) hat sie zahlreiche Artikel, Kolumnen und Bücher publiziert. Sie ist Mitglied des Ethikrats der öffentlichen Statistik der Schweiz, sie ist Mitglied des Fachbeirats beim Internationalen Forum für Gestaltung Ulm sowie Mitglied des Stifungsrates des Gesteli-Archivs. Aus Presse und Fernsehen ist die vielseitige Wissenschaftlerin als scharfzüngige Analytikerin bekannt. Regula Stämpfli ist zudem Mutter von drei Söhnen im Alter von acht, elf und dreizehn Jahren.